

WIDER DIE GEISTLICHE BEVORMUNDUNG

Luthers Zweireichelehre – Orientierungsrahmen für die Gegenwart

Von Hans-Volker Hertrich

Wer zum Thema »Reformation und Weltverantwortung« etwas sagen will, kommt an Luthers Zwei-Reiche-Lehre nicht vorbei. Das christliche Recht dieser Lehre von den beiden Regimenten, wie sie besser und präziser lautet, ist heute heftig umstritten. Man mißversteht ihren Sinn, wenn man Luthers rechte Unterscheidung und Zuordnung von Gesetz und Evangelium nicht zur Kenntnis nimmt. Karl Barth hat diese Reihenfolge bekanntlich umgekehrt und das Gesetz Gottes aus dem Evangelium abgeleitet. Wo das geschieht, muß man Luthers Lehre ablehnen. Da tritt an die Stelle der Trennung von Christusreich und Weltreich eine christologische Begründung von Recht, Staat und Politik. Auf dem Boden dieser Betrachtungsweise kann man dann dem Luthertum politische Abstinenz und Distanz, Versagen im Blick auf politische Mitgestaltung, schließlich den Verzicht auf Kritik an politischen Mißständen vorwerfen. Daß Christen politisch unterschiedlich urteilen, ist zwar, kirchlich gesehen, kein Schaden; es kann ein Reichtum sein, solange die gegensätzlichen Positionen ihre gemeinsame Bindung an das Evangelium erkennen lassen. Aber es fehlen theologisch verantwortbare und ethisch verbindliche Kriterien für eine einheitliche Urteilsbildung im Blick auf politisches Geschehen. Es fehlen Maßstäbe und damit gerät auch die Kompetenz in Zweifel. Zwar hat die lutherische Kirche sich verbal oft zur »Stimme der Stimmlosen« (Hessler) gemacht; geschichtlich aber hat sie häufig auf Seiten der Herrschenden gestanden, und dabei hat die Zwei-Reiche-Lehre eine erhebliche Rolle gespielt – keine sehr rühmliche. Die Frage bleibt: wann ist der Christ berechtigt, im Namen des Evangeliums und des christlichen Glaubens politischen Einfluß zu nehmen, Politik mitzubestimmen und mitzugestalten? Diese Frage beschäftigte im Anschluß an den hier als Thesenreihe abgedruckten Vortrag von Professor Dr. Christian Walther (Hamburg) am 25. September 1978 anläßlich der Tagung der Luthergesellschaft und innerhalb der Veranstaltungen zur 450-Jahr-Feier der Einführung der Reformation, in Braunschweig eine öffentliche Podiumsrunde, der neben dem Referenten die Herren Oberkirchenrat Dr. Karl Dienst (Darmstadt), Privatdozent Dr. Ulrich Duchrow (Heidelberg), Professor Dr. Bernhard Lohse (Hamburg), Vikar Wolf-Werner Rausch (Hamburg) und als Gesprächsleiter Professor Dr. Gerhard Mülle (Erlangen) angehörten. Da der Diskussionsgegenstand von grund-

sätzlicher Bedeutung ist, sei versucht, einige Gesichtspunkte festzuhalten.

In Luthers Schrift »Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei«, in der er seine Zwei-Regimenten-Lehre entfaltet, geht es einmal um die Grenzen obrigkeitlicher Gewalt; zum anderen um die Schaffung eines Freiraumes, in der die Vernunft zu walten hat. Die bleibende Leistung dieser Lehre, so stimmten die Gesprächspartner überein, sei die Befreiung der Vernunft von geistlicher Bevormundung und damit die Emanzipation der Politik aus der klerikalen Gefangenschaft, die den mittelalterlichen Konflikt zwischen Papsttum und Kaisertum durchgehend bestimmt habe. Die Grenze von Luthers Lehre bestehe darin, daß eine direkte Vermittlung und Umsetzung von Glaubensinhalten in politisches Handeln unmöglich gemacht werde. Diese Grenze finde sich schon bei Luther, nicht erst im Luthertum. Dabei habe Luther selbst zweifelsfrei politische Verantwortung wahrgenommen, und zwar nicht immer systemkonform. Gegenüber der »Vermischung« von Staat und Kirche im Mittelalter habe Luther dem Staat die Ehre zurückgegeben, die ihm von Gott her gebührt, ihm aber bislang verweigert worden sei. Luther habe dabei stark situationsgebunden argumentiert; dies erschwere die unmittelbare Übertragung seiner Gedanken in die Gegenwart. »Die Maske Luthers anlegen, um sich selbst zu erhöhen«, wie ein Sprecher es formulierte – davor müsse gewarnt werden.

Die christliche Gemeinde habe vielmehr ihren Weg in der Mitte zwischen den Gefahren einer falschen Politisierung und einer falschen Privatisierung des Glaubens zu suchen. Dies waren die entscheidenden Stichworte der Diskussion; mit diesen Begriffen sind die Extrempositionen zweier möglicher Verirrungen bezeichnet. Das erste Stichwort knüpft an Barths alten Vorwurf an die Lutheraner an: euer Christentum ist unpolitisch, individualistisch, nur auf das persönliche Seelenheil bezogen. Dem steht die einseitig aktionsorientierte christliche Haltung gegenüber: praktisch wirksam wird christliches Handeln nur, wenn es politische Gestaltungskraft gewinnt, zur Veränderung politischer Strukturen und sozialer Verhältnisse beiträgt. Diese Situation sei in den vergangenen Jahren, unter dem Einfluß der Studentenbewegung, charakteristisch gewesen für die Stimmungslage vieler christlich motivierter Gruppen, besonders für die Evangelische Studentengemeinde oder auch in Kreisen der jüngeren Pfarrerschaft. Inzwischen freilich lasse sich auch beobachten, daß das Pendel schon wieder umschlägt in politisches Enthaltensameit, in ein Sichheraushalten aus mitgestaltender Verantwortung und in eine Flucht in die rein geistliche, religiöse Gettoexistenz, wie sie für manche Jugendreigionen kennzeichnend sei. Diese Abstinenz sei frei-

lich nur eine scheinbare, auch Theologisierung sie eine bestimmte Form von Politisierung! Welcher Seite auch immer der Christ zuneige: der politischen oder der privaten Maxime christlichen Handelns – er müsse sich darüber klar sein, daß ihm »Schuldübernahme« (Bonhoeffer) nicht erspart bleibe.

Wie ist christliche Weltverantwortung heute wahrzunehmen? Rezepte gibt es nicht, und von abschließenden Resultaten hat das Podium bewußt Abstand genommen. Übereinstimmung bestand in der Erkenntnis, die Christenheit sei sich in ihren Zielen weithin einig: in der Ablehnung etwa des Rassismus, im Kampf für den Frieden. Strittig seien die Wege und Methoden. Diese Unterschiede seien ernstzunehmen und durchzuhalten. Sie seien keinesfalls durch einen ethischen Normenkatalog zu steuern. Dabei könne Luthers Zwei-Regimenten-Lehre für aktuelle Entscheidungen den Rahmen abstecken – die Entscheidungen selber müssen in eigener Verantwortung getroffen werden.

Pastor Hans-Volker Hertrich, Hespenskamp 7, 3000 Hannover 21